



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

Niedergang des Muotathaler Hochbaugewerbes

■ Mit der F. Gwerder und Söhne AG schloss das letzte traditionelle Hochbaugeschäft

Einst blühte das Muotathaler Gewerbe im klassischen Hochbau: Etliche Firmen erarbeiteten sich ein hervorragendes Ansehen. Diese Zeiten sind vorerst jedoch vorbei. Mittlerweile stellte mit der Franz Gwerder und Söhne AG (ds Chlammers) auch das letzte traditionelle Hochbaugeschäft seine Tätigkeit ein.

Philipp Betschart

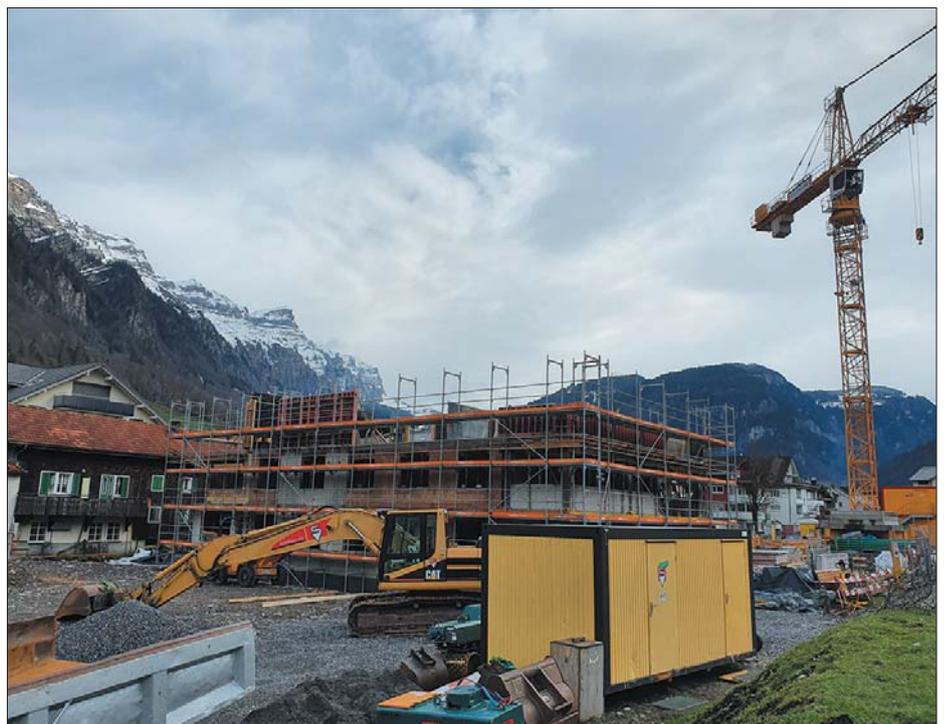
Von den einst zahlreichen grossen Muotathaler Betrieben im Hochbau besteht heute keiner mehr. Für solide und preiswerte Arbeit beim vertikalen Bau waren die Muotathaler in der gesamten Zentralschweiz und auch in den grösseren Städten bekannt. In der Blütezeit fuhren Busse frühmorgens Richtung Mittelland und abends zurück ins Tal. Die Geschäfte florierten und die heimische Auftragslage war hervorragend. In den 1960er- und 70er-Jahren profitierten die hiesigen Bauunternehmen von Infrastrukturprojekten. Und im Anschluss an die Erstellung der vielen Gemeinschaftseinrichtungen prosperierte der Häuserbau über Jahrzehnte hinweg.

Einfache Zeiten sind selten

Begonnen haben die meisten Unternehmer in den Nachkriegsjahren im Hoch- und

Tiefbau mit wenigen Angestellten und ersten Akkordarbeiten. Hinzu kamen Aufträge im Gebirge wie Erschliessungsstrassen, Wildbachverbauungen oder Lawinensicherungen. Das stetige Wachstum führte kontinuierlich zu neuen Aufträgen. Beispielsweise vergab das Elektrizitätswerk des Bezirks Schwyz (EBS) die Mehrheit

seiner Arbeiten lokal, ebenso die einstigen Schweizerischen Post-, Telefon- und Telegrafienbetriebe (PTT). Dadurch liess sich der Maschinenpark hiesiger Hochbauer laufend erweitern, um auch grössere Aufträge wie Brückenbau oder Abwasserreinigungsprojekte abwickeln zu können. Indes schafften es die Muotathaler Betriebe, nie



Eines der wenigen aktuellen Hochbauprojekte im Tal: Das grosse Wohnhaus bei der Metzgerei Mettler (ds Gätzlers), welches sich derzeit im Bau befindet.

Foto: Philipp Betschart



Hoch hinaus gingen die Muotathaler Baubetriebe früher, wie hier beim Erstellen der Bisisthaler Kraftwerksanlagen (Lastwagentransport auf die Glattalp). Durch Infrastrukturprojekte wie diese herrschte jahrelang Hochkonjunktur.

Foto: zVg Walter Imhof

zu gross und dementsprechend krisenanfällig zu werden. Selbst Mitte der 70er-Jahre konnten sie ihre Auftragsbücher füllen und die Rezession aushalten. Dies war mitunter ihrer effizienten, flexiblen und äusserst pragmatischen Arbeitsweise zu verdanken.

Mittlerweile sind die Aufträge seitens öffentlicher und privater Bauherren in Muotathal jedoch rückläufig. Grössere Projekte – wie Schulgebäude – sind derzeit nicht in Planung. Ruhigere Phasen gab es bereits früher, wie Stefan Suter (ds Stützers) weiss: «Wir haben uns damals um Aufträge bemühen müssen und uns übers Muotatal hinaus vernetzt.» Bei jüngeren Generationen sei dies anders, meint er: «Die Jungen sind heute überhaupt nicht faul. Sie wollen einfach eher weniger Verantwortung übernehmen und sind nicht bereit, finanzielle Risiken zu tragen.» Nahezu deckungsgleich ist die Meinung von Eugen Gwerder (ds Chlämmers) in unserem Interview zum Brennpunktthema (siehe nächste Seite).

Entgegen dem Schweizer Trend

Es überrascht, dass die Muotathaler Hochbauer – bis auf ein paar kleinere Firmen – ihren Betrieb allesamt in den letzten Jahren einstellen mussten. So schlossen neben der F. Gwerder und Söhne AG etwa auch die Hediger AG Bauunternehmung (ds Försters), die Betschart AG, Bauunternehmung, Muotathal (ds Lunzä Seffis) oder die Franz Suter's Söhne AG, Bauunternehmung (ds Stützers) ihre Tore für immer. Die Firmenschliessungen fanden alle in einer Zeit statt, in der sich im Baugewer-

be die Wertschöpfung schweizweit nahezu verdoppelte. Selbst wenn der landesweite Bauboom der vergangenen Jahre nun keine Fortsetzung findet, so begünstigt das gesamtwirtschaftliche Umfeld die Bautätigkeit grundsätzlich weiterhin.

Teilweise lässt sich die gegenläufige Muotathaler Entwicklung damit erklären, dass eine Verlagerung auf neuartige Holz- und Elementbauweisen erfolgte. Firmen mit solchen Dienstleistungen sind ebenso in Muotathal ansässig und spezialisieren sich zusehends in angelagerte Hochbausegmente. Die Tendenz hin zu breiteren Angebotspaletten – wie bei einem Generalunternehmer – macht sich auch im heimischen Gewerbe bemerkbar.

Ein weiterer Grund dürfte die lokale Auftragslage sein. Grosse Wohngebiete wie früher der Brand, der Wehriwald oder die Weid sind derzeit nicht geplant. Die Baulandreserven schwinden mehr und mehr. Eine absehbare Entwicklung, wie Stefan Suter meint: «Die Bautätigkeit war lange Zeit rasant, aber mittlerweile stösst man einfach an Grenzen.»

Und dann ist da noch die Sache mit dem Unternehmertegeist der jüngeren Jahrgänge. Heutige Generationen sind gegenüber früheren nicht mehr in gleichem Masse bereit, die Nachfolge von Firmen sicherzustellen. Vielleicht sind die Hürden für eine Übernahme oder eine Gründung im Vergleich zu früher ja tatsächlich auch höher geworden.

Gegensteuer möglich und nötig

Gerade in Muotathal, wo es traditionell am meisten Beschäftigte im industriellen

Sektor gibt, muss diese Entwicklung zu denken geben. Wissen und Erfahrung einheimischer Bauleute geht verloren. Auch leidet die wirtschaftliche Ertragskraft. Angesichts des Verlustes an Wertschöpfung und Arbeitsplätzen in der Gemeinde stellt sich unweigerlich die Frage nach der Zukunft. Welche Massnahmen können Wirkung entfalten?

Die Rahmenbedingungen für junge Unternehmer müssen sich bessern. Sie brauchen Flexibilität, Freiheiten und je länger, je mehr digitale Möglichkeiten. Hier gilt es für bestehende Firmenchefs und die öffentlichen Institutionen – von Gemeinde bis Kanton –, früh genug anzupacken und Hindernisse aus dem Weg zu räumen. So können sie potenzielle Firmennachfolger ermuntern, den Pfad des Unternehmers zu beschreiten. Eine Basis, die Innovationen vorantreibt und die Ansiedlung von neuem Gewerbe – vielleicht sogar neuen Industrien – fördert, ist erforderlich. Zu solch einem fruchtbaren Umfeld gehört auch die Vernetzung und Kooperation unter den Gewerbetreibenden selbst.

Denn es ist klar: Die Erstellung von Armierungen, Schalungen und Betonwänden übernehmen zunehmend effizientere Maschinen oder gar Roboter. Schlagworte wie Nachhaltigkeit durch Immobilien-Ökobilanz oder Gebäudetechnik mit künstlicher Intelligenz prägen das moderne Baugewerbe und bieten immense Chancen. Es wäre eine Bereicherung, wenn findige und pragmatische Muotathaler Unternehmer das Wagnis auf sich nehmen und an vorderster Front bei diesen Entwicklungen mitwirken würden.

«Die fehlende Nachfolge ist ein grosses Problem»

■ Interview zum «Brennpunkt» mit Eugen Gwerder

Ende Oktober 2019 stellte die Firma F. Gwerder und Söhne AG nach 62 Jahren ihren operativen Betrieb ein. Zu Höchstzeiten waren im Unternehmen bis zu zwanzig Mitarbeitende beschäftigt, Saisoniers inbegriffen. Zuletzt waren noch acht Angestellte für die Hochbaufirma tätig. Firmenchef Eugen Gwerder (ds Chlammers) stellte sich unseren Fragen.

Wie geht es dir nach der Aufgabe der Geschäftstätigkeit?

Alles Herzblut steckte in dieser Firma. Es geht einem schon nahe. Wir haben uns jedoch bereits seit ein paar Jahren damit auseinandergesetzt und diesen Prozess schrittweise durchlaufen. Ich war mehr als 45 Jahre dabei und bin dankbar, dass ich auch gesundheitlich immer mittun konnte. Das ist nicht selbstverständlich. Denn es braucht jemanden, der den Karren zieht – gerade in Kleinbetrieben hängt viel an Einzelpersonen.

Weshalb gab es keine Nachfolgeregelung?

Wir wollten unbedingt, dass der Betrieb weitergeht. Deshalb trafen wir uns auch mit ähnlichen Unternehmen aus der Region. Wir haben mit vielen Firmen verhandelt, dennoch hat schlussendlich der Wille gefehlt. Vom Wirtschaftlichen her war es kein Problem. Was mich ausserordentlich freut, ist die Tatsache, dass der Grossteil unserer Leute wieder eine Anstellung fand – die meisten sogar in Muotathal. Dies war für uns als Betriebsinhaber sehr wichtig, denn das beste Kapital waren bei uns seit jeher die Leute. Auch unser Maurerlehrling kann im Sommer abschliessen, weil wir ihn weitervermitteln konnten.

Was sind generell die Gründe für das Baufirmensterben im Tal?

Ich glaube, es ist die fehlende Nachfolge. Die Gesellschaft hat sich verändert. Risiken und Entbehrungen auf sich zu nehmen, rechnet sich offensichtlich nicht mehr. Wenn man diese Tätigkeit mit Herzblut machen will, hat nämlich nicht mehr viel anderes Platz. Das ist aber meines Erachtens nicht nur eine Entwicklung bei uns. Totalunternehmer sind eher die Zukunft, aber es braucht die kleineren Firmen ganz gewiss auch weiterhin.

Wieso habt ihr es damals gemacht und seid das Risiko eingegangen?

Als wir die Firma übernahmen, war die Gesellschaft noch anders als heute. Man



Erfolgreiche Jahrzehnte hinter sich: Firmenchef Eugen Gwerder stellte per Oktober 2019 den operativen Betrieb seiner Franz Gwerder und Söhne AG ein.

Foto: Philipp Betschart

ist reingewachsen und es blieb familienintern. Wir wollten es machen. Heute ist das Bedürfnis nach Freizeit viel grösser. Auch die eigene Familie muss immer dahinterstehen, sonst geht es nicht.

Wie könnte man dem entgegenwirken?

Die Ausbildungszahlen in den Handwerksberufen lassen nach. Diese Entwicklung fängt bereits in den Schulen an. Hier liesse sich das vorhandene Potential besser ausnutzen – nicht jeder will nur ins Büro. Die handwerklichen Grundkenntnisse sollten verstärkt vermittelt werden, um das Handwerk zu fördern. Denn KMUs sind immer noch das Rückgrat der Schweizer Wirtschaft. Manchmal sind die Lehrstellen

Verlegenheitsjobs – man weiss noch gar nicht, was man später wirklich machen will.

Wie schätzt du die Entwicklung für das Muotatal ein?

In der Gemeinde ist nach wie vor Potential vorhanden. Für Aufträge mussten wir uns früher schon einsetzen und schlossen uns für Arbeitsgemeinschaften zusammen. Selbst dann, wenn wir das Heu nicht auf der gleichen Bühne hatten. Im Sinne der Vernunft haben wir dies gemeinsam durchgezogen. Wir haben dadurch erfolgreich gegen auswärtige Anbieter gekämpft. Untereinander herrschte dennoch eine starke Konkurrenz und alle kämpften um die Aufträge, was das Preisniveau im Tal tief hielt.

Der Vorstand des Verein Zukunft Muotathal stellt sich vor

■ *Sieben Mitglieder organisieren Themenwochen, Podiumsdiskussionen und Co.*

Der Vorstand des Vereins Zukunft Muotathal hat sich 2019 neu formiert. Nach den Abgängen von Marlis Gwerder (ds Wichlers Bärtis) und Hugo Gwerder (ds Weibels) arbeiten neu Marianne Gwerder Schrackmann (ds Wichlers Emils) und Sandra Gwerder (ds Wichlers Bärtis) bereits seit einem Jahr tatkräftig als Beisitzerinnen mit. Unter der Führung von Präsident Simon A. Betschart wirken ausserdem Vize-Präsident Ueli Betschart, Aktuarin Esther Gwerder, Kassier Simon Betschart und Aboverwalter André Schelbert mit.

Der Vorstand zeichnet sich verantwortlich für die Organisation der Themenwoche (zuletzt 2019 zum Thema «Nachbarn»), von Preisverleihungen und Podiumsdiskussionen. Neben den erwähnten Anlässen gehört die Publikation von jährlich vier spannenden Ausgaben des Muotathaler Zirk zu den Kernaufgaben des Vereins.

Wechsel im Redaktionsteam

Sandra Gwerder (ds Wichlers) ist ausserdem neu Mitglied des Redaktionsteams. Als Englisch- und Deutschlehrerin am Berufs- und Weiterbildungszentrum Uri hat sie ihre Affinität zu Sprachen zum Beruf gemacht. Ihre sprachlichen Fähigkeiten wird sie nun als Autorin auch beim Zirk einbringen. Gleichzeitig ist sie Mitglied des Vorstands und nimmt damit eine wichtige

Verbindungsfunktion zwischen Redaktion und Vorstand ein. In dieser Funktion löst sie Ueli Betschart (ds Eggelers) ab, der seit 2004 Mitglied des Redaktionsteams war und seit 2015 die Belange des Zirk im Vorstand betreute. Er konzentriert sich ab sofort auf die Tätigkeit im Vorstand als Vize-Präsident und betreut weiterhin die Webseite des Vereins. Wir wünschen Sandra einen guten Start im Redaktionsteam und danken Ueli fürs sein Engagement für den Muotathaler Zirk.

Vorstand Verein Zukunft Muotathal



Sandra Gwerder (ds Wichlers) sitzt neu im Vorstand des Vereins Zukunft Muotathal. Gleichzeitig schreibt sie auch für den Muotathaler Zirk und bildet damit das Bindeglied zwischen Verein und Publikationsorgan.

Foto: zVg Sandra Gwerder



Der Vorstand des Vereins Zukunft Muotathal anlässlich der Themenwoche 2019 (von links): Simon A. Betschart (ds Chrämers), Ueli Betschart (ds Eggelers), Esther Gwerder (ds Förschters), Sandra Gwerder (ds Wichlers Bärtis), Simon Betschart (ds Lunzä), Marianne Schrackmann Gwerder (ds Wichlers Emils) und André Schelbert (ds Schriinerlis).

Foto: Daniela Gwerder-Grossmann

Korrektur zur letzten Ausgabe

In der Januarausgabe 2020 hat sich im Beitrag «Stiftung Urwaldreservat Bödmeren schenkt Schulen einen Film» ein Fehler eingeschlichen. Bei der traditionellen Alpkäserei handelt es sich um die Käserei Bödmeren-Wolfsbüel von Werner Betschart (ds Giigärä Sebälis) und nicht, wie erwähnt, um die Alpkäserei Prigel-Bödmeren. (red)

Impressum Zirk

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal VZM
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Redaktion:

Peter Betschart, Philipp Betschart,
Sandra Betschart, Sandra Bürgler,
Remy Föhn, Manulea Hediger,
Brigitte Imhof, Walter Imhof,
Laura Inderbitzin

Freier Mitarbeiter: Walter Gwerder

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Fragen oder Anregungen an die Redaktion:
zirk@zukunft-muotathal.ch

Layout: Daniel Bürgler

Druck: Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:

Rösly Gasser Betschart, Laura Inderbitzin

Wer Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal werden möchte, ein Abonnement abschliessen oder eine Adressänderung zu melden hat, kann sich an den Aboverwalter des VZM wenden:

André Schelbert

Schachenmattli 2, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch
079 758 48 62

Zahlung:

Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH23 8080 8004 2949 1777 2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Schon vor 130 Jahren ein Kranken-Unterstützungsverein

■ Ein Vorgänger der Krankenkasse in Muotathal

Im Tal gab es vor 130 Jahren weder eine Krankenversicherung noch einen praktizierenden Arzt. Im Haushalt konnte deshalb eine verunfallte Person zu einer massiven Belastung werden. Die Gemeinde hat immer wieder versucht, dem entgegenzuwirken.

Walter Imhof

Am 19. März 1890 erschien im «Bote der Urschweiz» ein Artikel über die Gründung eines Kranken-Unterstützungsvereins in der Gemeinde Muotathal. Erstaunlich, dass bereits im 19. Jahrhundert die soziale Verantwortung ein Thema war. Dabei spielte auch der Solidaritätsgedanke eine wichtige Rolle. Der Einsender schrieb: «(Corr.) Letzten Sonntag wurde in hiesiger Gemeinde ein Kranken-Unterstützungsverein gebildet. Die Versammlung war nicht etwa zahlreich besucht, aber diejenigen, welche dazu verhalfen, waren mit Leib und Seele für die Gründung. Nachdem sich die Versammlung entschlossen hatte, den Verein zu konstituieren, wurde sofort zur Wahl des Vorstandes geschritten: Gmdrth. Fr. D. Schelbert, Präsident; Gmdrth. Frz. Betschart, Vizepräsident; Gwerder Alois Bäcker, Kassier; Lieut. Peter Suter, Aktuar; und als weitere Vorstandsmitglieder die HH: Gmdrth. X. Föhn, z. «Krone»; alt-Lehrer Suter und J. L. Schelbert, Bödeli.»

Fürsorge war Sache der Gemeinde

Auslöser für die Gründung des Kranken-Unterstützungsvereins waren die oft schlimmen Unfälle bei Arbeiten im Holzbau, in der Flösserei, im Wildheu oder bei anderen Beschäftigungen der damaligen Zeit. Im Falle einer Krankheit oder eines Unfalls wurde kein Lohn bezahlt. Die Familien waren jedoch auf dieses Einkommen angewiesen. Fiel es aus, ging das bald einmal an die Substanz. Für Familien, die dadurch in finanzielle Not gerieten, musste die Armenpflege der Gemeinde einspringen. Dies war aber nicht immer klar geregelt.

Die Gründungsmitglieder des Kranken-Unterstützungsvereins waren direkt konfrontiert mit der Armut im Tal. Der Gemeinderat war mit der Fürsorge beauftragt, und so findet man 1897 im Amts-



Der noch intakte Wehriwald in den 1860er-Jahren.

Foto: Sammlung Walter Imhof

blatt auch folgenden Eintrag: «Gesuch des Gemeinderats Muotathal um Abtretung des Rifienlandes im Wehriwald zur Erstellung eines Armenhauses.» Auf einem Teil des Bodens, der bei der Rodung des Wehriwalds entstanden war, sollte also ein Armenhauses gebaut werden. Der Wald und somit auch der Boden gehörte der OAK (Oberallmeindkorporation Schwyz) und konnte 1898 von der Gemeinde Muotathal erworben werden. Zum Bau eines Armenhauses kam es aber aus zahlreichen Gründen nie.

Andere Gemeinden gingen mit gutem Beispiel voran

Muotathal folgte mit der Gründung des Kranken-Unterstützungsvereins dem Beispiel anderer Gemeinden. Schon 1888 wurde beispielsweise in der Gemeinde Seedorf im Kanton Uri ein solcher Verein gegründet. Er ist heute immer noch aktiv. Die Mitglieder waren ab dem Zeitpunkt eines Arbeitsausfalls oder einer Krankheit «versichert». Das Eintrittsgeld betrug in Seedorf drei Franken und der Monatsbeitrag einen Franken – ein damals hoher Betrag. Die Patienten wurden dann 50 Tage lang unterstützt. Während der ersten 25 Tage mit einem Franken pro Tag und vom 26. bis 50. Tag mit 50 Rappen pro Tag. Kein Vergleich also mit den Leistungen heutiger Krankenkassen.

1908: Armenhaus ist erneut im Gespräch

Im Jahre 1908 ging es dann erneut um den Bau eines Armenhauses, diesmal auf der Huob. Damit erhoffte man, die Probleme mit «Geistes- und anderen Kranken, mit Bösartigen und Störrischen» lösen zu kön-

nen (weitere Angaben dazu im Heimatkundebuch von Walter Imhof «Muotathal – Geschichten und Geschichte», S. 220; «Umstrittene Armenanstalt auf der Huob»).

Einen Verunfallten oder schwer Erkrankten innert nützlicher Frist ins Spital nach Schwyz zu bringen, das war damals ein fast unlösbares Problem – vor allem in den Wintermonaten. Ein Arzt im Tal fehlte. Der Gemeinderat versuchte aber, dies zu ändern. In einem Gemeinderatsprotokoll von 1919 ist zu lesen: «In Sachen eines eigenen Arztes ist vorläufig ein Dr. Betschart, ein Anfänger, gestellt worden und von demselben unter gewissen Bedingungen eine nicht ganz ablehnende Antwort eingegangen. Er will nächsten Monat selber einmal hierherkommen, um mit den Gemeindebehörden zu verhandeln und evtl. betr. den Wohnungsverhältnissen Einsicht nehmen.» Zu einer Zusage kam es jedoch nicht und Muotathal blieb ohne Arzt.

Das Kloster Ingenbohl stellte neben den Lehrschwestern auch eine ausgebildete Krankenschwester in den Dienst der Leute im Tal. Wie die Lehrschwestern war auch sie im Schulhaus Wil untergebracht. Von dort aus versah sie ihren Dienst.



Im Einsatz für die Kranken im Tal: Die Ingenbohler Krankenschwester Eutychia Engetschwiler.

Foto: zVg Gusti Bürgler

Junge Männergruppen setzen sich fürs Tal ein

■ «Di 17 bestä Fründä», «Kuhl Kids», «Ölbrüder» und «Mens» sind zwischen 22- und 29-jährig

In der Gemeinde machen junge, zusammengewürfelte Männergruppen von sich reden. Ohne sie gäbe es beispielsweise am Schmutzigen Donnerstag keinen Betrieb mehr im Sternensaal oder kein Festzelt an der Hinterthaler Chilbi.

Laura Inderbitzin

Eigentlich hat das Restaurant Sternen im vergangenen Jahr seine Tore geschlossen. Doch am Schmutzigen Donnerstag war der Saal trotzdem geöffnet und lud alle Fasnächtler zum Tanzen ein. Dabei standen hinter der Bar aber nicht etwa Vertreter aus einem Sport-, Musik- oder anderen Verein aus Muotathal. Nein, eine junge Kollegengruppe hat alles organisiert, damit der Schmutzige Donnerstag im Dorf attraktiv bleibt.

Die Truppe nennt sich selbst «Ölbrüder» – «Öl» bedeutet auf Schwedisch «Bier» – und keines der Mitglieder ist älter als 25-jährig. Wie früher etwa die «Sound- und Fassfreunde», «Saips» oder der «Dunschtig Club Muotathal», engagiert sich der Freundeskreis aus freien Stücken fürs Thal. Neben den «Ölbrüdern» (Jahrgang 96) stammen auch die Clubs «di 17 bestä Fründä» (90/91), «Kuhl Kids» (95) und «Mens» (98) aus der Generation der 90er. Sie alle leisten einen Beitrag in der Gemeinde – manche nur einen kleinen, andere einen äusserst grossen.



Die «Kuhl Kids» (von links): Markus Schelbert (ds Baschä), Michael Ulrich (ds Schönäbodä), John Föhn (ds Alpäröslers), Sven Gwerder (ds Schüänälis), Fabian Schuler (ds Steiners), Fabio Heinzer (ds Karis), Florian Betschart (ds Räsels), Nick Imhof (ds Tällä), Shiprim Kurti, Micha Schelbert (ds Längä), Viktor Betschart (ds Ratsherrä), Petrit Panxhaj (nicht mehr dabei), Stefan Schelbert (ds Längä) und Yves Imhof (ds Tällä). Es fehlen: Sergio Gwerder (ds Buräbeckä) und Patrick Schelbert (ds Baschä).
Foto: zVg «Kuhl Kids»

Eine Hütte als Hauptquartier

In den 90er-Jahren angefangen hat es bei den «17 bestä Fründä». Wie der Name verrät, gehören 17 Männer zu dieser Gruppe. Sie kennen sich alle schon seit der Schulzeit. Früher hatten sie in der Widmen eine Hütte als «Hauptquartier» und assen jeden Sonntag in der «Höllgrotte» gemeinsam Zmittag. Inzwischen sind sie alle um die 30 Jahre alt und treffen sich (natürlich nicht stets komplett) noch immer alle paar Tage. Etwas Grosses organisiert haben «di 17 bestä Fründä» nicht, jedoch war etwa die Hälfte früher bei den «Rednecks» dabei. Damals halfen sie, viele Konzerte in der ehemaligen «Vorhöll» und auch das Dorffest 2014 zu organisieren. Heute spenden sie unter ihrem Gruppennamen noch häufig einen Matchball für Hand- oder Fussballspiele.

«Wollen uns im Tal unterstützen»

Die zweitälteste Gruppe, die «Kuhl Kids», liefert sich seit Jahren einen (freundschaftlichen) Krieg mit den «17 bestä Fründä». Die beiden Kollegenkreise ziehen sich ständig gegenseitig auf und messen sich auch jedes Jahr bei einem kleinen Wettkampf – sei es nun im Eishockey, beim Paintball, Gokartfahren oder Bowlen. Fragt man, wer denn jeweils gewinne, ist die Antwort bei beiden die gleiche: «Ja, sicher miär», sagen alle und grinsen, «disi chönid ja nüd.»

Seit 2016 organisieren die «Kuhl Kids» den Festzeltbetrieb an der Hinterthaler Chilbi. «Der Ambri-Fanclub wollte es damals nicht mehr machen. Aber ohne das Zelt wäre an der Chilbi gar nichts mehr los gewesen. Deshalb haben wir gesagt, dass wir das übernehmen», erzählt Präsident Micha Schelbert (ds Längä). Die «Kuhl Kids» mit ihren 15 Mitgliedern, die sich ebenfalls aus der Schulzeit kennen und alle um die 25 Jahre alt sind, sponsern zudem den Handball- sowie Fussballverein mit Bandenwerbung und unterstützen auch das geplante Dorffest im August 2020. «Wir wollen uns im Tal gegenseitig unterstützen und etwas zurückgeben», sagt Micha Schelbert. Neben diesem Engagement treffen sich die «Kuhl Kids» – der Name ist durch Zufall entstanden und weil man sich im Kampf gegen die «17 bestä Fründä» auch irgendwie betiteln wollte – jede Woche in ihrem «Rüümüli» im Räselsboden.



Die «Ölbrüder» (untere Reihe, von links): Manuel Suter (ds Stützlers), Joey Gwerder (ds Meirälis Walters), Nico Betschart (ds Pautschä), Marcel Betschart (ds Eggelers), Lars Ziegler (ds Blundis), Marco Strüby (ds Strübys), Stefan Suter (ds Guggäli Peters), Patrick Betschart (ds Ratsherrä), Marco Schelbert (ds Bächelers) und Roman Strüby (ds Strübys). Obere Reihe von links: Dani Suter (ds Guggäli Peters), Daniel Bürgler (ds Bürglers Pautsch) und Pascal Gwerder (ds Hellbärgs Sepp). Es fehlen: Lukas Breu (ds Breuä) und Silvan Föhn (ds Hundeners).
Foto: zVg «Ölbrüder»

Organisieren des «GP Europa»

Auch die «Ölbrüder» haben ihr Hauptquartier im Räselsboden. Die 15 Mitglieder, die alle um die 24 Jahre alt sind, kennen sich aus den gemeinsamen Schul-

und Töfflibuäbä-Zeiten und versammeln sich jede Woche in ihrem «Rüümlü» (natürlich nicht immer vollzählig). Den Sternensaal haben sie am Schmutzigen Donnerstag übernommen, weil die Fasnachtsgesellschaft sie angefragt habe und «weil der Drang, etwas auf die Beine stellen zu wollen, schon lange da war», sagt Präsident Nico Betschart (ds Pautschä). «Es hat alles super geklappt, wir sind sehr zufrieden», erzählt er von der Feuerprobe. Grundsätzlich wollen sie auch nächstes Jahr wieder einen Beitrag zur Fasnacht leisten.

Die «Ölbrüder» organisieren zudem am Pfingstwochenende zum zweiten Mal den «Suuper GP Europa» (wenn es das Coronavirus zulässt).. Dabei geht es darum, wer die Städte Bern, Paris, Brüssel, Amsterdam, Berlin, Rom und am Ende wieder Muotathal mit dem Auto am schnellsten abklappern kann. Letztes Jahr nahmen zwei Teams daran teil. Wenn sich dieses Mal nicht doch noch mehr Wagemutige finden werden, gibt es wieder einen Zweikampf. Rund um das Fliegerdenkmal kommt zudem ein kleiner Bar- und Festbetrieb zustande, der für alle offen steht.

An allen möglichen Sportanlässen dabei

Der letzte der vier Männerclubs ist gleichzeitig der jüngste. Die «Mens» bestehen im harten Kern, wie sie selbst sagen, aus acht Mitgliedern und sind um die 22 Jahre alt. Woher ihr Name kommt, wissen sie selbst nicht mehr so genau. «Er stammt aus der Primarschule, aber es waren andere Leute, die uns plötzlich so genannt haben», sagt Marco Gwerder (ds Posts). Die «Mens», die ihr «Rüümlü» ebenfalls im Räselsboden haben, treffen sich mehrmals wöchentlich und sind eine sportbegeisterte Truppe. Von Skirennen über Fussball- und Eishockeyspiele bis hin zur Darts-WM

besuchen sie sehr viele Sportevents. Sie engagieren sich zwar aktiv im FCM und im Jahrgängerverein, aber grosse Events will die jüngste Gruppe in nächster Zeit

selbst nicht organisieren. Aber was noch nicht ist, kann ja noch werden – die jungen Männergruppen im Tal waren bis anhin bekanntlich sehr engagiert.



«Di 17 bestä Fründä» (obere Reihe von links): Carlo Köchli (ds Köchlis), Luca Schelbert (ds Längä), Hans Betschart (ds Hansis), Stefan Christen (ds Grossmättlers), Dario Gwerder (ds Bärädis), Flavio Bächtold (ds Bächtoldä), Andy Mair (ds Antönelers), Jonas Gwerder (ds Weibels) und Joel Betschart (ds Baschä Märtels). Untere Reihe von links: Samuel Huwiler (nicht aus dem Tal), Beat Imhof (ds Hofers), Dario Marty (ds Barris), Andy Schelbert (ds Längä), Zeno Pfyl (ds Pfylä), Tobias Gwerder (ds Chrümmelers), Armend Nuza und Marcel Gwerder (ds Olgis Alex).
Foto: zVg «di 17 bestä Fründä»



«Mens» (von links): Marco Betschart (ds Eggelers), Sandro Gwerder (ds Meiräis Walters), Kilian Gwerder (ds Olgis), Nils Ziegler (ds Blundis), Marco Gwerder (ds Posts), Christian Schaub (ds Hebamms), Matthias Gwerder (ds Thümmälis) und Josua Betschart (ds Gwildhüätters).
Foto: zVg «Mens»

Kultur im Tal

Giigäbank-Liederbuch im Internet

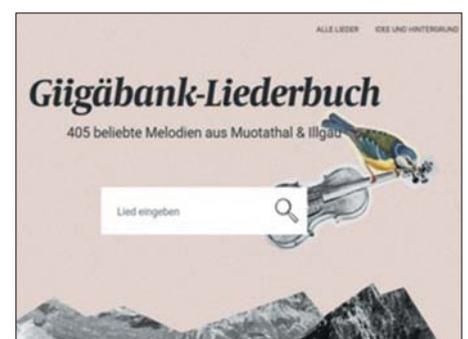
■ Über 400 Lieder einfach online finden

Der Verein Giigäbank hat im Jahr 2019 ein digitales Liederbuch realisiert. Darin enthalten sind sämtliche Lieder der beiden Liederbüchlein «Ein kleines Lied auf allen Wegen...» von Arthur Schelbert, Robert Marty und Beat Inglin sowie dem «Illgauer Volkssingbüchlein» von Beat Bürgler.

Neu können online über 400 Lieder unkompliziert und rasch per Stichwort gefunden werden. Nicht immer kennt man den Titel eines Liedes, meistens aber die erste Strophe. Deshalb kann man entweder den Titel eingeben oder Stichworte aus der ersten Strophe – und die Suchmaschi-

ne findet die Liedtexte. Die Darstellung der Liedtexte ist dem Smartphone-Format angepasst, also gut lesbar und «aamächälig». Das Online-Liederbuch ist keine App, kann aber mit wenigen Klicks als Verknüpfung aufs Display geholt werden. Der Verein Giigäbank hofft, damit einen zeitgemässen Beitrag zum offenen Singen zu leisten.

Die einprägsame Internetadresse lautet lieder.giigebank.ch. Die beiden Liederbüchlein können auch in Papierform bezogen werden bei Jolanda Schmidig-Ruoss, Wigetli, Ried-Muotathal. (pb)



Die neue Online-Suchmaschine für Muotatotaler Lieder.

Foto: Screenshot

Eine Ära geht zu Ende

■ Friedrich und Annemarie Bürgler waren während rund 40 Jahren als «Sigristenpaar» tätig

In der Kirchengemeinschaft ist es zu einigen personellen Wechseln gekommen. Das Amt des Sigristen wurde nach vielen Jahren neu besetzt.

Sandra Bürgler

Sie kennen die Kirche in Illgau wohl wie niemand sonst. Unzählige Stunden haben sie darin verbracht: Sei es bei Gottesdiensten, Vorbereitungen oder auch für kleinere Reparaturarbeiten. Nun können Friedrich und Annemarie Bürgler die Messe wieder ohne irgendwelche Verpflichtungen besuchen. Seit Neujahr befindet sich das «Sigristenpaar» im Ruhestand. Die Suche nach einem neuen Sigristen stellte sich aber als schwierig heraus. Heute teilen sich Marie-Theres Micheletto (Bacheggli), Margrit Ulrich (Büel) und Rita Herger (Träumli) diesen Dienst.

Friedrich Bürgler kann sich noch genau an seine Anfänge im Amt erinnern. «1979 wurde ich vom Kirchenvogt angefragt, ob ich das Amt des Sigristen hier in Illgau übernehmen möchte», erzählt er. Dass er rund 40 Jahre in diesem Amt bleiben würde, hätte er damals nicht gedacht. Er und seine Frau haben viele Veränderungen miterlebt. Fünf Pfarrherren waren während dieser Zeit in Illgau tätig. Mit ihnen haben sie sich immer gut verstanden, jeder war wieder anders. Eine weitere Veränderung sei die abnehmende Anzahl der Messebesucher. «Vor allem die jüngeren Generationen gehen nicht mehr so oft in die Kirche», sagt Friedrich. «Ich glaube aber nicht, dass der Glaube bei den Jungen weniger wichtig ist. Viele beten wahrscheinlich genauso viel, jedoch haben sie nicht mehr das Bedürfnis, jede Woche in die Kirche zu gehen», so Annemarie.



Friedrich und Annemarie Bürgler haben seit ihrer Pensionierung wieder mehr Freizeit. Foto: Sandra Bürgler

Einige lustige Momente erlebt

Die Arbeit des Kirchensigristen ist vielseitig. «Darüber könnte man ja schon fast zwei Seiten schreiben», sagt Friedrich mit einem Schmunzeln. Hauptaufgabe sei die Messevorbereitung. Dazu gehören nebst den Präparationen in der Kirche auch die Besorgung des Messweines oder der Hostien. Die Karwoche war immer am intensivsten. «Ab dem Hohen Donnerstag bis Ostern mussten wir praktisch jeden Tag die Kirche anders herrichten», so Annemarie. «Am schönsten war es immer, wenn man etwas vorbereitet hatte und danach alles gut gelungen ist», ergänzt Friedrich.

Speziell in Erinnerung bleibt den beiden die Innenrenovierung der Kirche im Jahr 2008. «Nach dem Weissen Sonntag haben die Schüler geholfen, alle Sachen in die alte Turnhalle zu tragen. Danach haben wir dort mit Einrichten begonnen.» In der «Turnhallen-Kirche» seien die Leute bei

einer Beerdigung auf der Bühne, im Treppenhaus und sogar auf dem Schulhausplatz gestanden. «Das war schon eindrücklich», so Friedrich.



Die Schlüsselübergabe im Jahr 1979.

Foto: Annemarie Bürgler

Sigristenamt ist so alt wie die Kirche selbst

Insgesamt sind 14 Personen bekannt, die vor Friedrich Bürgler in Illgau als Sigrist tätig waren. Die Aufzeichnungen reichen bis ins Jahr 1680 zurück. Damals war Sebastian Betschart Kirchensigrist. Er wohnte mit seiner Familie in der Wepfenen, war 19 Jahre im Amt und starb im Alter von 48 Jahren. Auf ihn folgte sein Sohn Johann Franz Betschart. 1769 wählte die Illgauer Bevölkerung Josef Martin Hatweiler zum Sigristen. Er war in Schwyz aufgewachsen und zog dann

nach Illgau. Ab 1777 amtete Johann Melchior Bürgler. Er war der erste Sigrist, der im damals neu erbauten Sigristenhaus wohnte und wirtete. Seither gehörte zu diesem Amt auch das Betreiben der Wirtschaft im Sigristenhaus. 1870 wurde Alois Betschart-Bürgler ins Amt gewählt. Er war mit seinen 56 Amtsjahren am längsten als Sigrist tätig. Während einiger Zeit war er auch Gemeindepräsident von Illgau. Auf ihn folgte sein Sohn Josef Betschart, auch «ds Sigersten Besi» genannt.

Er betrieb nebst der Wirtschaft im Sigristenhaus auch eine Spezereihandlung. Nach 24 Amtsjahren folgte sein Neffe Engelbert Betschart, «ds Sigersten Bärli». 1954 baute er das Haus Tannenfels, zog dort ein und gab das Wirten auf. Seitdem ist die Wirtschaft vom Sigristenamt getrennt. 1979 übernahm Friedrich Bürgler die Aufgabe als Kirchensigrist, welche er bis 2019 ausführte. (sb)

Quelle: Gwerder, Alois 1997: Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau Band 5.

Alois Mettler – ein meisterlicher Golfer

■ Vom seltenen Hobby zur geliebten Leidenschaft

Alois Mettler mit Jahrgang 1949 spielt seit über zwanzig Jahren Golf – leidenschaftlich. Die Turnierleistungen des heute siebzighjährigen Rickenbüchlers sind ausserordentlich, und so schauen auch jüngere Spieler anerkennend zum Seniorenmeister auf. Wie kam der Exil-Muotathaler zu dieser Sportart?

Peter Betschart

Freundlich und geduldig beantwortet Alois Mettler (ds Gätzlers) die Fragen. Dann und wann holt er aus und erklärt dem ahnungslosen Interviewer die Regeln und Feinheiten der Sportart Golf. Dabei wirkt Mettler bescheiden, ausgeglichen und ruhig, er nimmt sich Zeit. Mit keinem Wort erwähnt er während des Gesprächs seine überragenden Turnierleistungen. Dabei bewegt er sich mit einer Spielstärke (Handicap) von 4.4 im engen Kreis der Könner. Seniorenmeister seines Vereins ist er und kantonaler Meister war er vor einigen Jahren ebenfalls. Dies natürlich nur am Rande erwähnt.

Diese Charaktereigenschaften sind Teil seines Erfolgs, wie sich mehr und mehr herausstellt. «Golf ist ein demütiger Sport», sagt Alois Mettler. Überheblichkeit weicht schnell der ernüchternden Realität und erzwingen lässt sich das Glück des guten Abschlags schon gar nicht. Dosierter Ehr-

Golf kurz erklärt

Was ist Par? Man nimmt an, eine 18-Loch-Anlage könne in 72 Schlägen erspielt werden. Man nennt dies Par 72. Braucht nun ein Spieler 95 Schläge für die 18 Löcher, so ergibt dies einen Unterschied von 23 Schlägen zum Par von 72. Diese Differenz gibt Auskunft über die Spielstärke eines Golfers. In diesem Fall spricht man von einem Handicap 23. Handicap 0 bedeutet somit «super» und Handicap 54 wäre am anderen Ende der Skala. Das persönliche Handicap gilt es zu halten oder zu verbessern. Im Golf spielt man somit vor allem gegen sich und nicht gegen einen Gegner. Es spielen dadurch oft auch Spieler verschiedener Spielstärken miteinander Golf. Ziel ist es in erster Linie, sein Handicap zu verbessern. (pb)



Alois Mettler ist eine Koryphäe im Golfspiel. Als Senior steht er regelmässig und bei jedem Wetter auf dem Platz. Foto: zVg

geiz ist wichtig. Golf ist ein Spiel, das den Charakter fordert.

Am Golf gefällt Mettler auch die Präzision, die Eleganz und die Technik. Gerade letztere spielt eine grosse Rolle: Dauernd verändert sich die Situation und neue Entscheidungen müssen getroffen werden. Wie ist das Wetter? Der Wind? Wie ist die Distanz? Welchen Schläger nehme ich? Höchste Konzentration vor dem Abschlag und gute Fitness in der Bewegung sind gefragt. Hinter dem Golfen steckt offensichtlich mehr, als man meint.

Golfen – immer noch «very british»

Golf hatte früher den Beigeschmack eines versnobten Sports, den sich nur Leute mit grossem Portemonnaie leisten konnten. Strenge Aufnahmekriterien und hohe Einstandsgebühren taten das ihre, um das elitäre Image zu stärken. In unserer Region unterliess man es im Freundeskreis zu erwähnen, wenn man Golf spielte. Seit aber die Migros Genossenschaft ab 1995 begann, Golfparks zu bauen, hat sich Golf zu einem eigentlichen Breitensport entwickelt. Heute besitzt die Migros sieben solcher Golfparks in der ganzen Schweiz. Durch vergleichsweise tiefe Gebühren kamen so auch Leute mit tieferem Einkommen zum Golfsport. Trotzdem ist Golfen überall «very british» geblieben. Das heisst, es geht überaus gesittet zu und her, Regeln und Etikette spielen eine wichtige Rolle und Neulinge werden in Kursen damit vertraut gemacht.

Nervenstärke an Turnieren

Alois Mettler spielt schon seit seines Lebens mit Bällen. Früher beim Zweitligisten Schwyz als Fussballer, später als Tennisspieler und nun als Golfer beim Golfclub Ennetsee, Holzhäusern ZG. Der dortige Club hat rund 1150 Mitglieder aller Alterskategorien.

Auf dem 18-Loch-Parcours dauert eine Runde (8 bis 10 km) vier bis fünf Stunden – ohne Anreise und Vorbereitung. Mettler spielt, inklusive Wettkämpfe, zwei- bis dreimal pro Woche. Er geht also nicht nur plauscheshalber golfen, er misst sich auch regelmässig in Einzel- oder Mannschaftsturnieren. Pro Saison bestreitet er zwischen 25 und 30 Turniere. Dort beweist Alois Mettler eine seltene Nervenstärke und eine grosse Beständigkeit. Seine Spielstärke von 4.4 resultiert aus diesen Turnieren – eine ausserordentlich gute Leistung.

Aber ist Golf spielen nicht ein einsamer Sport? So stundenlang allein auf weiter Flur? Alois Mettler widerspricht vehement und erzählt von unzähligen Begegnungen auf dem Golfplatz. Man weiss bei der Reservationsanmeldung oft nicht, mit wem man spielen wird. Und während der Laufzeit von vier und mehr Stunden ergeben sich viele Gesprächsmöglichkeiten. Von einsam also keine Spur. So kennt Mettler natürlich auch sämtliche Muotathaler Golfer. Golferinnen im In- und Ausland bringen zusätzliche Abwechslung und neue Kontakte.

«Das isch Musig!»

■ Die Musikschule Muotathal – Illgau feiert ihren 30. Geburtstag

Mit viel Herzblut und Engagement widmen sich die Lehrpersonen der Musikschule seit nunmehr drei Jahrzehnten der musikalischen Förderung von Jung (mehrheitlich) und Alt. Dieses Jubiläum wird am 20. Juni 2020 gefeiert. Manuela Hediger

«Muotathaler und Illgauer jetzt anmelden! Nun ist es soweit. Ein langersehnter Wunsch vieler Kinder und Erwachsener geht in Erfüllung. Eine musikalische Ausbildung ist jetzt für jedermann möglich.» Dieser Aufforderung im «Bote der Urschweiz» sind im Entstehungsjahr der Musikschule 1990 zirka 150 Personen der beiden Gemeinden Muotathal und Illgau gefolgt. Die Musikschule war geboren. Heute besucht rund ein Drittel aller Schülerinnen und Schüler der Gemeinden Muotathal und Illgau die Musikschule. Sie werden von 14 Lehrerinnen und Lehrern in ihrer musikalischen Entwicklung begleitet. Viele der Unterrichtenden sind der Musikschule schon seit Jahrzehnten treu. Franz Schmidig, der das Akkordeon lehrt, ist beispielsweise seit dem Entstehungsjahr dabei. Und Ursi Heinzer, Leiterin der Musikschule, ist schon seit 20 Jahren Teil der Musikschulfamilie. «Es macht einfach Freude, die Kinder zu unterrichten und zu sehen, wie sie sich entwickeln», erzählt sie. «Besonders stolz macht es einen natürlich, wenn man sieht, dass der Grundstein für eine musikalische Karriere bei uns gelegt wurde. Wie zum Beispiel bei Rahel Bächtold alias Rachel Carmen oder der Pianistin Jeannette Suter.»

Ein vielseitiges musikalisches Angebot
Ob Flöte, Gitarre, Akkordeon, Klarinette,

Klavier, Geige, Schlagzeug oder Blechinstrumente – die Musikschule bietet Unterricht für so ziemlich alle gängigen Instrumente an und versucht, jeden Wunsch zu erfüllen. Ab dem Kindergarten können die Kinder in die musikalische Früherziehung, gefolgt von der musikalischen Grundschule mit Glockenspiel. Schon von der zweiten Klasse an wählen die Kinder zwischen verschiedenen Instrumenten wie Mundharmonika, Blockflöte, Keyboard, Klavier oder Schlagzeug-Vorkurs (Trommelböckli). Einige Instrumente werden erst später angeboten, weil eine gewisse Körpergrösse und koordinative Fertigkeiten erforderlich sind. Zusätzlich zum Instrumentalunterricht besteht die Möglichkeit, den Kinder- und Jugendchor oder die Bläserklasse zu besuchen.

«Und was wurde aus der guten alten Blockflöte als Einstieg?», mag sich jetzt manch einer fragen. Diese war früher die Grundlage für das Erlernen von vielen Instrumenten und aus den ersten Musiklektionen nicht wegzudenken. Das gilt jetzt allerdings nicht mehr. Heute kann man auch gut und gerne später und ohne Blockflöte noch einsteigen. Ansonsten ist sich die Musikschule in den vergangenen drei Jahrzehnten treu geblieben. Auch was ihre Grundsätze betrifft.

Musik vermittelt Werte

Den Kindern will man in der Musikschule Entfaltungsmöglichkeiten bieten, ihr Selbstvertrauen fördern und wichtige Werte wie Ausdauer sowie Durchhaltevermögen vermitteln. Allerdings wird es auch für die Musikschule zunehmend schwieriger, ihren Stellenwert neben den vielen anderen Freizeitangeboten und Medien zu behalten. «Wir spüren, dass das Dranbleiben und Durchbeissen nicht mehr gleich

stark ist wie früher», meint Ursi Heinzer. «Heute sagt man schneller: Ich fange mal an – und wenn es mir stinkt, höre ich wieder auf.» Dabei tut Musik einfach der Seele gut. Sie entführt in neue Welten und lädt zum Träumen ein. Das Musizieren miteinander und füreinander ist eine Bereicherung für beide Seiten.

Auftritte und Konzerte

Ihr Können stellen die Musikschüler jeweils an mehreren Konzerten unter Beweis. Die Vorstellungen sind stets gut besucht. Neben den «traditionellen» Anlässen wie Samichlaus- und Osterhasenkoncert besuchen die Musikschüler seit drei Jahren im November die Bewohner des Altersheims, um ihnen eine Freude zu

In den Fussstapfen vom Gotti

Beim Durchschauen alter Zeitungsartikel aus dem Entstehungsjahr der Musikschule vor 30 Jahren sind wir auf folgendes Bild gestossen. Es zeigt Bettina Nadler (früher Fässler) am Klavier als eine der ersten Schülerinnen des damaligen Leiters der Musikschule, Patrice Ulrich. Jetzt, 30 Jahre später, hat sich ihr «Gottmeitli» Elissa Schwegler ebenfalls entschlossen, Klavier zu lernen. Sie meint dazu: «Mein Gotti hat auch einmal Klavier gespielt. Ich habe es bei ihr gesehen und es hat mir einfach gefallen. Es tönt auch so schön. Ich bin das erste Jahr im Klavierunterricht. Das erste Klavierheft habe ich bald fertig. Es interessiert mich sehr und macht mir einfach Spass.» (mh)



Elissa Schwegler am Klavier, wie früher ihr Gotti Bettina Nadler-Fässler. Foto: zVg Elissa Schwegler



Ursi Heinzer ist seit fünf Jahren Präsidentin der Musikschule.

Foto: zVg Ursi Heinzer

machen. Die Musikschule wäre aus dem Gemeindeleben nicht mehr wegzudenken. «Dass die Musikschule so gut etabliert ist, liegt auch an der guten Zusammenarbeit und der Unterstützung beider Gemeinden», sagt Ursi Heinzer abschliessend. «Dafür sind wir dankbar.» In diesem Sinne freuen wir uns auf weitere 30 Jahre Musikschule und gratulieren zum Jubiläum.



PROGRAMM

30-Jahre-Jubiläum Musikschule Muotathal - Illgau

Samstag, 20. Juni 2020

- 09.00 - 11.00 Uhr Musiker und Musikerinnen sind in Muotathal und Illgau an verschiedenen Standorten unterwegs, um auf das Jubiläum aufmerksam zu machen
- 13.30 Uhr Musical «De rich Ma und de Schuemacher» aufgeführt vom Kinder- und Jugendchor im Theater, Muotathal
- 15.00 Uhr Schülerkonzerte, wenn möglich im Freien bei der Mehrzweckhalle (mit Festwirtschaft), bei Schlechtwetter: Aula Bezirksschulhaus
- 17.00 Uhr Apéro für die geladenen Gäste im Foyer der Mehrzweckhalle
- 18.00 Uhr Nachtessen für die angemeldeten Gäste in der Mehrzweckhalle (Preis Fr. 28.-). Anmeldung bis Ende Mai an das Sekretariat der Musikschule (041 830 01 44 oder info@msmi.ch)
- 20.00 Uhr Unterhaltungsabend mit Musiklehrpersonen und ihren eigenen Projekten, ehemaligen Musikschülern, Feldmusik Illgau, Musikverein Muotathal, Bläserklasse Muotathal und weiteren Überraschungsgästen
- Nach dem Unterhaltungsabend gibt es Ländlermusik zum Tanzen und Verweilen und auch die Kaffeestube im Foyer lädt zum gemütlichen Ausklingen des Abends ein.

Bei Fragen oder Unklarheiten steht Ihnen OKP Ursi Heinzer-Rickenbacher gerne per E-Mail ursi.heinzer@outlook.com oder Tel. 078 618 70 48 zur Verfügung.

Nr. 113 Montag, 24. September 1990



Klavier: Bettina Fässler und Patrice Ulrich (Lehrer).
Foto: Werner Schelbert

150 Musikschüler aus Illgau
und Muotathal

Gelungener Start der Muotathaler Musikschule

Ausschnitt aus dem «Bote der Urschweiz» aus dem Jahr 1990. Foto: zVg Ursi Heinzer

Aufgeschnappt

Neubau von Häusern ab 1953

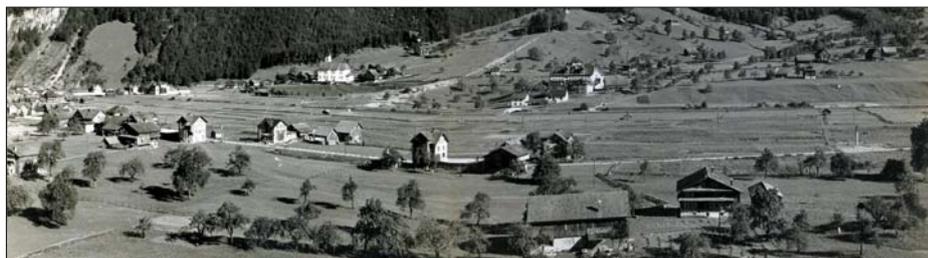
■ Inventarliste mit über 600 Objekten im Muotatal

Die Inventarliste beginnt mit der Aufzeichnung aller Objekte bei der Klingentobelbrücke und verläuft dann taleinwärts. Vermerkt werden die Gebäude jeweils mit der Hausnummer oder dem Namen, der ein Haus bezeichnet. Als Erstellungsjahr gilt das Bezugsjahr. Auch die Katasternummer, die Adresse, der aktuelle Besitzer sowie das Baujahr können der Liste entnommen werden. Zudem findet sich eine Spalte mit Bemerkungen. Die Statistiken zur Liste bringen Interessantes zutage: Seit 1953 sind im Muotatal insgesamt 607 Neubauten entstanden, 95 Häuser wurden abgebrochen und wieder aufgebaut, 16 Häuser wurden abgebrochen und nicht wieder aufgebaut, 24 Neubauten wurden anstelle von Öko-

nomiegebäuden, Gewerbebauten, Remisen oder Ställen realisiert und 10 Aufbauten wurden auf Garagen, Metzgereien und Schreinereien erstellt. Änderungsvorschläge nimmt Paul Schelbert (041 830 28 48)

gerne entgegen. Die Liste kann auf der Homepage des Vereins Zukunft Muotathal unter www.zukunft-muotathal.ch (unter «Zirk vom April 2020») eingesehen werden.

Walter Imhof



Ein noch kaum überbauter Talboden: Am rechten Bildrand das 1941 eingeweihte Fliegerdenkmal.

Foto: Sammlung Walter Imhof

«Ds Heiris» Karin auf der Musicalbühne

■ *Einst spielte sie im Muotathaler Theater, jetzt ist sie auf Schweizer Tournee*

Karin Gwerder, 1980, die Tochter von Hans Gwerder, 1945 (ds Heiris), und Lydia Schmidig-Gwerder, 1957 (ds Lunnis), hat mit Sicherheit eigene Musikgene geerbt. Seit Januar stellt sie ihr Talent im Musical «uf immer und ewig» unter Beweis.

Brigitte Imhof

Bis vor einigen Jahren brachte kaum jemand Musicals mit Juuzen oder Jodeln in Verbindung. Üblicherweise bestehen solche Singspiele aus Popmusik, Gesang, Tanz und sehr wenig Dialog. Aktuelle Jodelmusicals machen es nun allerdings ein wenig anders. Beispielsweise im Musical «uf immer und ewig», in dem auch Karin Gwerder (ds Heiris) mitwirkt. Seit Januar 2020 wird die Produktion in den Kantonen St. Gallen, Graubünden, Glarus, Appenzell Ausser- und Innerrhoden, Bern, Obwalden, Schwyz, Zürich, Baselland, Solothurn, Luzern und Freiburg aufgeführt. Karin steht mit elf anderen Darstellern, grösstenteils Laien, auf der Bühne.

«Bödele» und «gäuerle»

Das Besondere an dieser Produktion ist der gut schweizerische Kompromiss zwischen verschiedenen Dialekten und Musikstilen. Beim Muotataler Juuz, den Karin vorträgt, «nimmt ihr» eine Appenzellerin «ab» (in den Juuz einstimmen) und ein Solothurner legt den Boden mit seiner Bassstimme. Auch hat Karin ihr Repertoire um den Toggenburger Jodel und die Appenzeller Zäuerli erweitert.

Die musikalische Leitung bei «uf immer und ewig» hat ihr Lebenspartner, Simon Lüthi. Er spielt im Musical ebenfalls mit und «bödelet» und «gäuerlet». Auf die Frage, wie er dazu komme, erzählt Karin: «Er kennt dieses Brauchtum schon seit seinen jungen Jahren. Von klein auf war er Fan von Syti Domini und dessen Musik. Auch der Illgauer Stil hat es ihm angetan.» So ist es nicht verwunderlich, dass der bekannte Sebi Heinzer aus Illgau im Musical mitmusiziert.

Die ersten Musical-Erfahrungen machte Karin Gwerder im Jahr 2016 in «Stilli Zärtlichkeit», damals mit der musikalischen Begleitung von «Willis Wyberkapelle» und Simon Lüthi. Die Aufführung feierte Erfolge und startete dank hoher Nachfrage Ende 2017 zu einer zweiten Tournee.



Im aktuellen Musical wird Karin Gwerder alias Elisabeth Kummer von ihrem Lebenspartner Simon Lüthi alias Markus Bürki mit «Gäuerlen» umworben.

Foto: Privatarchiv Karin Gwerder

Naturjuuz im Restaurant Kreuz gelernt

Karin genoss eine musikalische Grundausbildung und kann nach Noten spielen und singen. Ab ihrem zehnten Lebensjahr besuchte sie viereinhalb Jahre lang die Musikschule. Bei ihrem Onkel Franz Schmidig junior lernte sie Akkordeon spielen. Die ersten Muotataler Lieder übte sie bei ihrem Unterstufenlehrer Wisi Föhn.

Die Muotataler Naturjuuz und Mengen von alten Liedern eignete sie sich aber im Ausgang in den Beizen an. Viele Stunden verbrachte sie im Restaurant Kreuz in gemütlicher Runde mit Singen und Juuzen. Vorbilder waren ihr dabei «ds Pitschä Vrenä und Theres» oder «ds Hofers Wisel». Beeinflusst habe sie auch die LP «Jüüzli – Jodel du Muotatal», die Hugo Zemp in den 1980er-Jahren aufgenommen hatte. Gesungen wurde auch an «Lunni»-Festen. Bei Hochzeiten oder Geburtstagen trat sie öfters mit ihrer Schwester Yvonne oder Bernhard Betschart auf.

Einen ersten grossen Auftritt mit Vorjuuzen hatte Karin am 100. Innerschweizerischen Schwing- und Älplerfest 2006. Sie war damals Teil eines Potpourris – und

sehr aufgeregt. Ihr Können zeigte sie auch im Muotathaler Theater. Musikalisch war sie aber auch anderweitig offen. So reiste sie an verschiedenste Auftritte der «Dusty Boots» und begann sich für englische Lieder zu interessieren. Einen Einblick in ihre musikalische Vielfalt bot der Auftritt in der Josefshalle 2018. Zusammen mit Bernhard Betschart, Andreas Betschart, Fredy Heinzer und ihrem Partner Simon Lüthi gab sie ein abendfüllendes, abwechslungsreiches Programm zum Besten.

Allerlei Spannendes in 40 Lebensjahren

Karin Gwerder kam am 9. Januar 1980 auf die Welt und wohnte die meiste Zeit ihrer 40 Lebensjahre in Muotathal. Einen bemerkenswerten Schritt machte die Unerschrockene bereits, als sie sich für eine Lehre als Maurerin entschied. Karin war damals das einzige Mädchen in der Berufsschule. Später arbeitete sie im Service, anschliessend 13 Jahre lang bei der Victorinox AG. Als die Liebe sie 2013 nach Ebnet-Kappel führte, fand sie dort in der bekannten Bürstenfabrik eine Stelle in der Produktion. Später konnte sie dank ihres Handelsschulabschlusses in die Sachbearbeitung Qualitätsmanagement wechseln. An vielen Wochenenden ist Karin als Musicaldarstellerin unterwegs – und von den neun Probenwochenenden zuvor wollen wir gar nicht sprechen. Langweilig wird es der Muotathaler Auswanderin definitiv nicht.



Karin Gwerder, 1980 (ds Heiris). Foto: Brigitte Imhof